

POTICHE

CATHERINE DENEUVE
STEHT IHREN MANN IN
DER NEUEN KOMÖDIE
VON FRANÇOIS OZON
(«8 FEMMES»)



POTICHE

Es ist ein Bild für die Götter und eine Intro, wie sie köstlicher selbst der Melodrama-Meister Douglas Sirk nicht hingekriegt hätte: Im knallroten Trainingsanzug joggt Catherine Deneuve zum Auftakt von POTICHE durch den Wald. Grüsst freundlich Hase, Reh und Eichhorn. Kritzelt beflügelt ein paar Verse in ein Notizbuch. Setzt, wieder zu Hause, ihrem Mann ein leckeres Frühstück vor. Doch der heitere Schein trügt: In François Ozons neuem Film liegt einiges im Argen. Nicht genug ist Robert und Suzannes Ehe zerrüttet, es stehen auch in der familieneigenen Regenschirmfabrik die Zeichen auf Sturm: Die Belegschaft droht mit Streik. Roberts Herz ist der Aufregung nicht gewachsen: Er fährt zur Kur. Suzanne, bisher bieder-brav an Haus und Herd gebunden, übernimmt zwischenzeitlich das Unternehmen, führt es souverän in eine bessere Zukunft



und steigt schliesslich gar in die Politik ein. POTICHE ist, leichtfüssig wie Ozons «8 femmes», eine herrlich turbulente und bissige Sozial- und Gesellschaftskomödie. Spielt in den 1970er Jahren, verweist aber geschickt auf die politische Situation im heutigen Frankreich. Köstlich ist der Rosenkrieg, den Deneuve und Fabrice Luchini, assistiert von Gérard Depardieu, vom Zaun brechen. Und weil Ozon nichts mehr liebt als das Spiel mit Genres und der Filmgeschichte trägt POTICHE auch die Verschmutztheit einer amerikanischen Screwball-Comedy und den Liebreiz von Jacques Demys «Les parapluies de Cherbourg» in sich. Kein Wunder liess POTICHE in Frankreich zünftig die Kassen klingeln.

Regie: François Ozon.
Mit: Catherine Deneuve, Fabrice Luchini, Gérard Depardieu.
Verleih: Filmcoopi.

BIUTIFUL

So wie man es ausspreche, nämlich mit i, schreibe man «beautiful», erklärt Uxbal seiner Tochter in BIUTIFUL. Das ist zwar falsch. Doch es passt wunderbar zu diesem vom grossen Javier Bardem («No Country For Old Men») mit sensibler Verve gespielten Mann, der mehr als alles andere seinen zwei Kindern ein guter Vater sein will. Die drei leben in einer winzigen Wohnung in Barcelonas Immigrantenviertel El Raval. Uxbals Frau Marambra ist vor einer Weile ausgezogen. Sie ist psychotisch, labil, süchtig. Uxbal liebt sie, hasst sie: schwierig ist das. Umso mehr, als Uxbal selber ein Gratwanderer ist: einen Schwarzhändlering anführt, illegale Einwanderer vermittelt, ein schrecklicher Profiteur ist, zugleich aber sich mehr als alle andern um seine Schäfchen kümmert. Und dann unterwirft ihn Alejandro González Iñárritu in BIUTIFUL



auch noch der letzten grossen Prüfung, die ein Mensch zu bestehen hat. Packend, düster, dicht, magisch ist BIUTIFUL. Anders als Iñárritus früheren Filme, «Amores perros», «21 Grams», «Babel», nicht verschachtelt, nicht mehrgleisig, nicht multilokal, sondern simpel, gradlinig, von A nach Z erzählt. Geheimnisvoll wie in den Büchern von Carlos Zafón ist Iñárritus Barcelona. Uxbal ist ein gefallener Engel, ein «ángel exterminador» auch, der mit Verstorbenen spricht, zugleich selber schuldig am Tod anderer wird. Fiebrig ins Herz geht BIUTIFUL. Ist grössenwahnsinnig, präventiös, wundervoll: ein Meisterwerk.

Regie: Alejandro González Iñárritu.
Mit: Javier Bardem, Maricel Álvarez, Eduard Fernández.
Verleih: Pathé Films.

WINTER'S BONE

Als «packendes Kunstwerk, das nicht mehr loslässt» bezeichnete «The New Yorker» WINTER'S BONE. Tatsächlich ist der zweite Film von Debra Granik amerikanisches Kino, so lebensecht und erschütternd, wie man es selten sieht. Im Zentrum steht die 17-jährige Ree, ein Mädchen von herber Schönheit, trotzig, selbstbewusst, ungemein fürsorglich auch: Ree sorgt mehr oder weniger allein für ihre beiden kleinen Geschwister. Ihr Vater nämlich ist wie mancher, der in den Ozark Mountains lebt, ein Dealer und über alle Berge. Und die Mutter derart verhärtet, dass mit ihr nicht zu rechnen ist. So lebt man von der Hand in den Mund und ist froh über das eigene Blockhaus. Doch ausgerechnet dieses hat der Vater bei Gericht als Kautions hinterlegt und wenn er nicht demnächst wieder auftaucht, verliert die Familie ihr Daheim. Entschlossen, das drohende



Unheil abzuwenden, beginnt Ree ihren Vater zu suchen. Wo immer sie hinkommt, stösst sie auf eisernes Schweigen, dringt gleichwohl aber immer tiefer ein in eine von Misstrauen und Gewalt geprägte Gesellschaft, weitab des aufbruchswilligen Amerika Obamas. WINTER'S BONE fesselt durch ungeschönte Bilder, eigenwillig-derbe Dialoge sowie eine melancholische Stimmung sozialer Verlorenheit. Der wahre Trumpf dieses Aufsehen erregenden Filmes aber ist Jungschauspielerinnen Jennifer Lawrence, die unglaublich präsent – und für ihre phänomenale Leistung zu Recht mit zahllosen Preisen ausgezeichnet – WINTER'S BONE quasi im Alleingang trägt.

Regie: Debra Granik.
Mit: Jennifer Lawrence, John Hawkes, Kevin Breznahan.
Verleih: Look Now!

LE NOM DES GENS

Man darf sich freuen: Amélie hat eine Schwester bekommen. Bahia Benmahmoud ist ihr Name. Sie hat – toll gespielt von Sara Forestier – strahlend blaue Augen, dunkles Haar, porzellanweisse Haut: Dafür, dass sie die Tochter eines Algeriers und einer Französin sei, sehe sie viel zu französisch aus, meint die Protagonistin von LE NOM DES GENS. Doch das hält die junge Politaktivistin nicht auf. «Make love, not war!» hat sie das Motto ihrer hippiebewegten Eltern übernommen und kämpft mit entwaffnendem Charme und grossem Herz für eine multikulturell-friedliche Welt. Sie heiratet einen illegalen Immigranten nach dem andern, schlüpft zugleich ins Bett rechter Politiker, um deren Weltbild zurechtzurücken. Eines Tages lernt Bahia bei einer TV-Show Arthur Martin kennen. Arthur ist leidenschaftlicher Zoologe. Er warnt die Welt derart ein-



drücklich vor der Vogelgrippe, dass Bahia dahinter eine Verschwörung vermutet ihm am liebsten das Wort verböte... und dann mit ihm schläft. Dabei wählt Arthur – sublim: Jacques Gamblin – links, ist Franzose und zudem etliches älter als Bahia. Doch auch Arthur hat, wie man so sagt, einige «Leichen im Keller», bzw. eine bewegte Familiengeschichte. Und

so entwickelt sich aus der Begegnung der Frau mit dem exotischen Namen und dem Mann, der bieder wie eine Küchenmaschine heisst, eine herzerwärmend-turbulente, algerisch-französisch-jüdische Beziehung. Und Michel Leclerc darf sich rühmen, mit LE NOM DES GENS die seit «Le fabuleux destin d'Amélie Poulain» köstlichste Komödie «Made in France» vorzustellen.

Regie: Michel Leclerc.
Mit: Sara Forestier, Jacques Gamblin.
Verleih: Pathé Films.

LA TETE EN FRICHE / DAS LABYRINTH DER WÖRTER

Es gibt keine Rolle, die Gérard Depardieu nicht spielen könnte. Doch es gibt welche, die einem den bärgigen Starschauspieler ganz unmittelbar noch ein wenig stärker ans Herz wachsen lassen. Eine davon ist die des grobschlächtigen Analphabeten Germain in Jean Beckers köstlicher Dramödie LA TETE EN FRICHE. Germain lebt in einem idyllischen Kleinstädtchen irgendwo in Frankreich. Er ist um die fünfzig, wohnt im Garten seiner Mutter, jobbt als Hilfsarbeiter und hat eine Freundin, die Busse chauffiert. Eines Tages macht Germain beim Taubenzählen im Park die Bekanntschaft von Margueritte – mehr als bloss beeindruckend: die über 95-jährige Gisèle Casadesus. Margueritte ist eine so zierliche wie gebildete alte Dame, in deren Augen es nichts Schöneres als einen guten Roman gibt. Sie beginnt Germain vorzulesen. Eröffnet ihm im Laufe ver-



schiedener weiterer Begegnungen die Welt der Bücher, so dass Germain, den seine Kumpels bisher gern etwa als tumben Tor verlachten, plötzlich derjenige ist, der beim Zechen im Bistro aus Albert Camus' «Die Pest» zitiert und über die Dummheit der anderen lacht... So pittoresk wie hübsch romantisch ist Jean Beckers Adaption von Marie-Sabine Rogers Bestseller «La tête en friche». Eine zärtlich an «Harald and Maude» erinnernde, verschmitzte Lern- und Bildungsgeschichte, die nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland das Publikum in Scharen ins Kino lockte.

Regie: Jean Becker.
Mit: Gérard Depardieu, Gisèle Casadesus.
Verleih: JMH Distributions.

IN A BETTER WORLD – HÆVNEN

Susanne Bier ist eine der derzeit besten Regisseurinnen der Welt. Die Dänin lotet in ihren Filmen regelmässig ethisch-moralische Grenzsituationen aus; nicht selten thematisiert sie dabei, wie in «After the Wedding» und «Brothers», die fatalen Folgen von Auslandseinsätzen für Familien. Ihrem Thema treu und wieder voll auf Erfolgskurs ist Bier auch mit ihrem Golden-Globe-gekrönten und Oscar nominierten IN A BETTER WORLD. Im Zentrum steht Anton. Er ist verheiratet, Vater, Arzt und leistet monataeweise Einsatz in Afrika. Das ist zwar idealistisch und ehrenhaft. Doch die Familie leidet unter seiner Abwesenheit. Vor allem der introvertierte Elias hätte, als er im frisch zugezogenen Christian erstmals einen Freund findet, seinen Vater dringend nötig. Denn so angetan Elias von Christians Mut und Zuneigung ist: Das Messer, das dieser



zur Schule mitbringt, ist ihm unheimlich. Und dass Christian nun gar eine Bombe bastelt, macht ihm Angst. IN A BETTER WORLD ist ein atemberaubend schön fotografiertes, vom ersten bis zum letzten Bild packendes Familiendrama. Anton wird charismatisch gespielt vom Schweden Mikael Persbrandt, dem mit Trine Dyrholm und Ulrich Thom-

sen zwei gestandene dänische Schauspieler zur Seite stehen. Die wahren Stars von IN A BETTER WORLD aber sind Markus Rygaard und William Jøhnk Nielsen, welche die ungebremst ins Verhängnis rennenden Buben so intensiv spielen, dass man – nicht nur in Dänemark, wo der Film sensationelle Erfolge feierte – Gänsehaut kriegt.

Regie: Susanne Bier.
Mit: Mikael Persbrandt, Trine Dyrholm, Ulrich Thomsen.
Verleih: Frenetic Films.

LA PETITE CHAMBRE

Manchmal sieht das Leben plötzlich anders aus. Da steht man statt mit beiden Füßen auf dem Boden unverhofft neben den Schuhen, und was bisher selbstverständlich war, erscheint unmöglich. Hat man – wie Rose in LA PETITE CHAMBRE – Glück, begegnet man in dieser Situation einem Engel oder einem störrischen alten Mann. Edmond heisst er. Wird ganz hervorragend gespielt von Michel Bouquet, ist nicht mehr der Kräftigste und lebt seit dem Tod seiner Frau allein. Er hat eine Wohnung voller Pflanzen und Bücher. Und er hat einen Sohn, der nach Amerika auswandern und seinen Vater zuvor noch ins Heim stecken will. Doch Edmond kämpft für seine Unabhängigkeit. Verweigert jede Kooperation, schickt zum Teufel, wer ihm zu nahe tritt. Auch die Spitex-Pflegerin Rose kriegt einiges von seinem Zorn ab. Doch sie bietet Edmond die Stirn. Kocht



für ihn, redet mit ihm und ist auch dann da, als Edmond tatsächlich Hilfe braucht. Einfühlsam greifen die Westschweizerinnen Véronique Reymond und Stéphanie Chuat in ihrem ersten Spielfilm gesellschaftlich aktuelle und delikate Themen wie das Wohnen im Alter und den Umgang mit Verlust auf. Und weil Rose – stark in ihrer fragilen Ambivalenz: Florence Loiret Caille – nicht nur eine gute Pflegerin ist, sondern als Frau mit traurigem Herzen in der Begegnung mit Edmond auch zurück in ihr Leben findet, geht in LA PETITE CHAMBRE mehr als bloss einmal die Sonne auf. LA PETITE CHAMBRE steigt zurecht als Topfavorit ins Rennen um den Preis für den besten Schweizer Film 2011!

Regie: Véronique Reymond, Stéphanie Chuat.
Mit: Michel Bouquet, Florence Loiret Caille.
Verleih: Vega Distribution.

9. KURZFILMNACHT-TOUR IN ZÜRICH

Am 1. April fällt in den Arthouse-Kinos Le Paris und Piccadilly der Startschuss zur 9. Kurzfilmnacht-Tour von SWISS FILMS – und zwar mit der Premiere eines brandneuen Zürcher Kurzfilms. Darauf folgen wie gewohnt vier Kurzfilm-Blöcke zu verschiedenen Themen. Unter anderem zu sehen sind die besten Schweizer Kurzfilme im Block Schweizer Filmpreis «Quartz 2011», wo die Gewinner und nominierten Filme der Kategorien «Bester Kurzfilm» und «Bester Trickfilm» vorgeführt werden. Ein ganz spezielles Programm führt dem Zuschauer die Möglichkeiten von animierter Typographie vor Augen: In Zusammenarbeit mit dem Museum für Gestaltung Zürich laufen die besten Kurzfilme, Videoclips und Titelsequenzen der Filmgeschichte, die nur aus bewegter Schrift bestehen, und überraschen durch Originalität und Vielfalt. Zwei weitere Programme mit internationalen Kurzfilmen machen den Anlass zur kurzweiligsten Kinonacht des Jahres.

Freitag, 1. April, ab 20.45 Uhr, im Arthouse Le Paris und Arthouse Piccadilly
Durchgehender Gastro- und Barbetrieb im Arthouse Le Paris
Vorverkauf in allen Arthouse-Kinos
Reduktion mit der Kino- und ZKB-Karte
Infos: www.kurzfilmnacht-tour.ch



UNCLE BOONMEE – WHO CAN RECALL HIS PAST LIVES

Am Ende des letzten Filmfestivals von Cannes ging man mit der Jury einig: Der aussergewöhnlichste Film war UNCLE BOONMEE. Gedreht hat ihn ein Regisseur, dessen Namen man sich merken sollte: Apichatpong Weerasethakul aus Thailand. Die Goldene Palme, die er erhielt, war hochverdient. Worum geht es? Ganz einfach: Ums Leben, von seinem Ende her betrachtet. Uncle Boonmee ist ein Mann mittleren Alters, der aufgrund eines Nierenleidens nur noch kurze Zeit zu leben hat. Er zieht sich zurück in jene Urwaldregion, in der er aufgewachsen ist, und trifft dort noch einmal ihm liebe Menschen. Er begegnet auch längst Verstorbenen, die im Geist unter den Lebenden weilen und sich mit ihnen unterhalten. Seine Frau beispielsweise, die sich am Abend an den Tisch setzt, der Sohn, der in Gestalt eines Affenmenschen mit



leuchtend roten Augen auftaucht. Nichts ist in UNCLE BOONMEE so, wie wir uns das gewohnt sind, und gerade darin liegt eine grosse Zauberkräft dieses Films: Wir können eintauchen in eine andere Welt der Wahrnehmung, eine Welt, in der die Grenzen zwischen dem, was war, was ist und was sein wird, aufgehoben sind. Die Gegenwart ist alles, die des Körpers und jene des Geistes. Apichatpong Weerasethakul gewährt uns Einblick in eine andere Dimension des Seins. Ein Wahrnehmungserlebnis.

Regie: Apichatpong Weerasethakul.
Mit: Jenjira Pongpas, Sakda Kaewbuadee, Natthakarn Aphaiwong, Geerasak Kulhong Boonsong.
Verleih: Trigon-Film.

THE TREE

Sie habe monatelang nach ihrem Protagonisten gesucht, sagt Regisseurin Julie Bertuccelli. Ihre Geduld hat sich gelohnt: Mehr als bloss prächtig ist der Feigenbaum, der THE TREE zu seinem Titel verhalf. Er steht mächtig neben einem kleinen Haus im australischen Outback. Kräftig ragt sein Wipfel gegen den Himmel, stark ausladend sind seine Äste. Er bietet den Bewohnern des Hauses Schutz vor Sturm und Sonne. Ist stark genug, selbst erwachsene Menschen in seinem Geäst zu tragen. Richtig zufrieden scheint der Baum denn auch zu sein, als die achtjährige Simone sich in ihm häuslich einzurichten beginnt. Die Kleine ist verloren. Sie weiss, wie ihre Mutter – sublim: Charlotte Gainsbourg – und ihre Geschwister weder ein, noch aus nach dem Tod ihres Vaters. Sie sucht Trost und Geborgenheit. Leise wiegt sich der Baum im



Wind, seine Blätter rascheln und wispern, bis Simone darin plötzlich die Stimme ihres Daddys hört... THE TREE ist eine Adaption von Judy Pascoes berührendem Roman «Our Father Who Art in the Tree». Er fügt sich geschmeidig in die Tradition eines australischen Kinos, in dem – man denke nur an «Jindabyne», «Lantana», aber auch an «Australia» – Land-

schaft und Natur dem Menschen in wundersamer Weise zum Verbündeten werden. THE TREE stellt die kleine Morgana Davies als Naturtalent vor und erzählt, begleitet von einem smoothen Soundtrack, faszinierend von magischen Begebenheiten, die das Leben in dunklen Stunden wieder heiter erscheinen lassen.

Regie: Julie Bertuccelli.
Mit: Charlotte Gainsbourg,
Marton Csokas, Morgana Davies.
Verleih: Filmcoopi.

DRAQUILA

Vor knapp zwei Jahren bebte im italienischen Aquila die Erde. Bilder von verheerender Verwüstung und Nachrichten von über 300 Toten gingen damals um die Welt. Bald eilte schon die Prominenz zu Hilfe: Obama, Angela Merkel, Clooney und ganz zuvorderst selbstverständlich Bella Italias Premierminister Silvio Berlusconi. Er zeigte sich eifrig besorgt, versprach den in Not geratenen Einwohnern eine rosige Zukunft in einer renovierten Stadt, mit sichereren Häusern und Wohnungen. Wie in einem Traum sah man in der Tat Monate später Berlusconi wie ein besorgter Vater strahlend Schlüssel überreichen... Doch halt, nein! Ganz so märchenhaft schön ist die Geschichte von Aquila nicht. Sabina Guzzanti, die regimekritische Komikerin, Autorin und Regisseurin, die Berlusconi & Co. schon in «Viva zapatero» empfindlich auf die Füsse trat, sah sich bei



solch falscher Augenwischerei zur Richtigstellung direkt gezwungen und stellt mit DRAQUILA vor: Einen packenden Dokumentarfilm, der eine erschütternde Ganovenmär zurechtrückt, die laut und deutlich von misachteten Warnhinweisen, vertriebenen Einwohnern und zu Gunsten des Premiers zurechtgebogenen Gesetzen erzählt. Als «angriffslustig und unterhaltsam» bezeichnete der «Tages-Anzeiger» DRAQUILA, und «The Guardian» meint lakonisch, es handle sich dabei wohl um «den italienischen Film, den Berlusconi garantiert nicht sehen wolle». Wahr genug mag das sein. Doch die kleinen, netten Wahrheiten über Signora B., die man in DRAQUILA erfährt, sollte man sich unter keinen Umständen entgehen lassen.

Regie: Sabina Guzzanti.
Dokumentarfilm.
Verleih: Frenetic Films.

TUESDAY AFTER CHRISTMAS

Zwei Herzen wohnen, ach! in seiner Brust: Seit einigen Monaten liebt Paul zwei Frauen. Mit der einen, Adriana, ist er verheiratet, hat er ein Kind, teilt er die Wohnung, das Bett, hat er eine gemeinsame Vergangenheit, Freunde, Familie. Ohne die andere, Raluca, aber, meint der Protagonist von TUESDAY AFTER CHRISTMAS nicht leben zu können. Solange beide in Bukarest sind, pendelt Paul, teilt er sich auf, hält er seine Beziehung zu Raluca vor Adriana geheim. Doch nun kommen die Weihnachtstage und da wird das Leben erfahrungsgemäss emotionaler. Raluca fährt für zwei Wochen zu ihrer Mutter aufs Land, und ihre Abwesenheit macht Paul das Zusammensein mit Gattin und Tochter schwer, so dass er eine Entscheidung fällen muss. Liebesgeschichten zuhauf führt uns das Kino vor, selten allerdings werden da, so wie in TUESDAY AFTER



CHRISTMAS, so genau beobachtete und fein ziselierte Gefühle gezeigt, welche die Würze eines erwachsenen Beziehungslebens ausmachen. Mit derselben unpräntiösen Meisterhaftigkeit, welche andere Werke der rumänischen Nouvelle Vague – erinnert sei an «4 Monate, 3 Wochen, 2 Tage» und «Police, Adjectiv» – kennzeichnet, schildert Radu

Muntean in TUESDAY AFTER CHRISTMAS die Unabdingbarkeiten des Seins und führt zugleich ein sich im Aufbruch befindendes, urbanes Rumänien des 21. Jahrhunderts vor. Stark gespielt, geschmeidig gefilmt, unerschrocken in der Darstellung menschlicher Körperlichkeit zeigt TUESDAY AFTER CHRISTMAS das Leben, wie es ist. Stark.

Regie: Radu Muntean.
Mit: Mimi Brancu, Mirela Oprisor,
Maria Popistasu.
Verleih: Look Now!

